

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band: 97 (1952)

Heft: 47

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, November 1952, Nr. 5

Autor: J.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1952

18. JAHRGANG NR. 5

Skandinavische und englische Kinderbibliotheken

Auf Einladung und unter dem Patronat der Unesco unternahm Frl. M. Rahn, Bibliothekarin an der Pestalozzibibliothek in Zürich, im Sommer dieses Jahres eine sechsmonatige Reise nach Skandinavien und England, um das vorbildliche Bibliothekswesen dieser Länder zu studieren. In einem gut dokumentierten Vortrag berichtete sie am 23. Oktober 1952 an der Jahresversammlung der Pestalozzigesellschaft Zürich über «Skandinavische und englische Kinderbibliotheken». Was sie über diese Kinderbibliotheken aus eigenem Erleben zu erzählen wusste, ist derart verblüffend und für unsere schweizerischen Verhältnisse neuartig, dass den Lesern unserer Beilage, als den am Jugendbuchwesen wohl vor allem Interessierten, darüber zusammenfassend berichtet werden soll.

In den skandinavischen Ländern gelten die Bücher trotz Radio und Zeitungen immer noch als die wesentlichsten Vermittler des Bildungsgutes. So kommt es, dass sich die Bibliotheken eines grossen Ansehens bei Volk und Behörden erfreuen. Das gesamte Bibliothekswesen ist gesetzlich geregelt. Diesem Umstand verdanken die Bibliotheken neben andern Vorteilen eine reichliche Unterstützung durch staatliche Gelder. Einen grossen Raum in den Bibliotheksgesetzen nehmen die Bestimmungen über *die Schul- und Kinderbibliotheken* ein, wobei zwischen der im Schulgebäude und von Lehrern betreuten Schulbibliothek und der öffentlichen, unter der Leitung einer fachlich ausgebildeten Bibliothekarin stehenden Kinderbibliothek wohl zu unterscheiden ist. Allerdings bilden die beiden Bibliotheken eine ökonomische Einheit, d. h. die Kinderbibliothek übernimmt, wie das vor allem in der mustergültigen Bibliothek von Frederiksberg in Dänemark der Fall ist, für die Schulbibliothek alle technischen Arbeiten. Sie liefert der Schule die Bücher gestellfertig, so dass diese nur noch für den Ausleih besorgt zu sein hat. Der Schule ihrerseits obliegt die Einführung der Kinder in die Bibliothekbenützung. Dieser Unterricht, der Übungen im Alphabetisieren, in der Benützung des Inhaltsverzeichnisses und des Registers in den untern Klassen, solche am Katalog und klassenweisen Besuch in der öffentlichen Kinderbibliothek sowie die Einführung in die Dezimalklassifikation in den obern Klassen umfasst, wird vom Dänischlehrer erteilt. Er ist um so notwendiger, als in allen Bibliotheken durchgängig die sogenannte Freihandausleihe vom Gestell durchgeführt ist, wobei allerdings eine Bibliothekarin dem Kind mit unaufdringlichem Rat behilflich ist. Mit den obersten Klassen werden bereits Besuche in der Erwachsenenbibliothek durchgeführt und so der Übergang des jugendlichen Lesers auf die Erwachsenenliteratur vorbereitet. Da, wo die Schule den Einführungsunterricht nicht übernehmen kann, wird er, wie die Referentin an einem Beispiel aus England zeigt, auf zum Teil recht

originelle Weise in besonderen Kursen später nachgeholt.

Grossen Wert legt man auf die Erziehung zur Fertigkeit im Gebrauch von Nachschlagewerken. Es ist klar, dass sich Gewandtheit und Sicherheit in der Konsultation von Lexika und andern ähnlichen Hilfsmitteln sehr vorteilhaft auf den Unterricht auswirken, besonders da, wo mehrere Schüler ein bestimmtes Thema gemeinsam erarbeiten, d. h. in dem auch in Skandinavien und England betriebenen Gruppenunterricht. In Skandinavien existieren sogar besondere, von Bibliothekaren vorbereitete thematische Sammlungen von Büchern.

Abgesehen von der bereits erwähnten Zusammenarbeit in bibliothektechnischer Hinsicht zwischen Schul- und öffentlicher Kinderbibliothek, führt die letztere ein absolut selbständiges Eigenleben. Sie weist gegenüber der Schulbibliothek einen reichhaltigeren Buchbestand auf, steht auch ausserhalb der Schulzeit zur Benützung offen und wird durch eine Berufsbibliothekarin betreut. Die Kinderbibliothek ist gewissermassen dem Einfluss der Schule entzogen, ihr Betrieb vollzieht sich ausserhalb der gewohnten Atmosphäre der Schulstube, so dass sie für den jungen Benutzer bereits eine Vorstufe der Bibliothek für die erwachsenen Leute darstellt. Der Lesesaal, der womöglich vom Ausleiheraum getrennt ist, steht bis abends acht Uhr zur Lektüre oder zur Erledigung der Hausaufgaben offen. Zahlreiche Nachschlagewerke, darunter, wie in England, besondere Enzyklopädien für die Jugend, können von den Besuchern des Lesesaales frei benützt werden. Geschmackvoller Wandschmuck im Rahmen der finanziellen Kräfte der Bibliothek sowie eine zweckmässige Möblierung mit viel freiem Raum geben dem Lesesaal, in dem selbstverständlich die Bilderbuchecke für die ganz jungen Besucher nicht fehlen darf, eine freundliche und behagliche Note. Auch im Ausleiheraum können sich die Kinder auf eine der dort stets vorhandenen Sitzgelegenheiten niederlassen und in Musse die Bücher durchblättern, die sie sich aus den Beständen auf den Gestellen frei ausgewählt haben. Dass bei dieser Art der Ausleihe von der Persönlichkeit der Bibliothekarin, ihrem Einfühlungsvermögen und ihrer Fähigkeit des Umgangs mit Kindern ausserordentlich viel abhängt, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Die Bibliothekarinnen, es handelt sich dabei um fachlich und pädagogisch vorzüglich ausgebildete Leute, bemühen sich, durch Ausstellungen, Spezialkataloge und besonders durch Wettbewerbe Propaganda für das gute Buch zu machen. Die Wettbewerbe erfreuen sich trotz der bescheidenen Preise, die gewonnen werden können, grosser Beliebtheit. Entdeckerfreude und ein gesunder Ehrgeiz sind die Haupttriebfedern zur Teilnahme an einer solchen Veranstaltung.

Zu den Kinderbibliotheken gehören regelmässig durchgeführte Märchen- und Geschichtenstunden, und zwar werden die Märchen und Geschichten erzählt und nicht vorgelesen. Stockholm und Malmö haben eigene, stimmungsvoll dekorierte Märchenräume, in denen die Kleinen in stummer Ergriffenheit der Märchentante unterm gestirnten Nachthimmel lauschen.

Die Benützer der Bibliothek, gegenwärtige und ehemalige, sind eifrig bemüht, ihre Arbeitskraft in den Dienst ihrer Bibliothek zu stellen, sei es als Helfer im Betrieb, sei es durch Herausgabe einer Bibliothekszeitung oder durch die Mitwirkung im Bibliothekstheater, wobei es sich bei den aufgeführten Stücken meistens um Dramatisierungen besonders beliebter Bücher handelt. Die Spiellust der jungen Leute kennt keine Grenzen, so dass oft aus finanziellen Gründen eine Beschränkung angezeigt ist. Dies auch, damit der eigentliche Zweck der Bibliothek nicht vergessen werde.

Soviel aus dem Inhalt des vorzüglichen und aufschlussreichen Berichtes von Frl. Rahn. Wir alle, die wir uns für die Verbreitung des guten Jugendbuches einsetzen, Autoren, Lehrer, Bibliothekare, Verleger und Buchhändler, können da nur feststellen, dass uns Skandinavien und England auf dem Gebiete des Kinderbibliothekwesens einen tüchtigen Schritt voraus sind. Es ist nur zu hoffen, dass auch bei uns die treffliche Institution der Kinderbibliothek allgemein Eingang finden möge, damit der junge Leser den Weg zum guten Buch leichter finde und er sich nicht verirre im Dschungel der üppig wuchernden Schundliteratur. Erfreuliche Anfänge sind vorhanden. In der Westschweiz sollen bereits an verschiedenen Orten derartige Bibliotheken bestehen, und in Zürich beabsichtigen Pestalozzibibliothek und Pestalozzianum, sofern die notwendigen Mittel beschafft werden können, die Einrichtung von Kinderlesestuben.

J. H.

Der Fehlervogel

Aus dem im «Jugendbuch» vom August 1952 ausgezeichnet besprochenen Bändchen: «Die schönsten Gute-Nacht-Geschichten». — Diese Geschichten wurden aus Einsendungen ausgewählt, die nach einem Aufruf von Jella Lepman, der Gründerin und Leiterin der Internationalen Jugendbibliothek in München, bei den grossen Tageszeitungen in München, Wien und Zürich eingingen. Der Abdruck erfolgt mit der freundlichen Erlaubnis des Europa-Verlages in Zürich.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das war nicht sehr klug, aber kein Mensch merkte es, denn — ja denke dir — es hatte einen Fehlervogel. Der Fehlervogel war dunkelblau, wie dunkelblaue Tinte, und er glänzte und schillerte ganz herrlich. Wenn nun das kleine Mädchen seine Schulaufgaben machte, so schrieb und rechnete es frisch drauflos. Aber es machte grässlich viele Fehler. Das tat jedoch nichts, denn wenn es den Schlusspunkt gesetzt hatte, so rief es einfach: «Fehlervogel friss!» Und der Fehlervogel kam geflogen und frass alle Fehler und alle Tintenkleckse weg.

Eines Tages sagte ein Schulkamerädchen: «Ach, ich möchte auch so klug sein wie du, nie hast du einen Fehler, und ich hab immer so viele.» — «Ja», sagte das kleine Mädchen, «ich habe ja auch einen Fehlervogel. Wenn ich zu meinem Fehlervogel sage: «Fehlervogel friss!», so frisst er mir alle Fehler weg.» — «Oh», sagte das Schulkamerädchen, «da komme ich heute nachmittag zu dir und bringe alle meine Hefte mit.» — «Ja, tu das», sagte das kleine Mädchen.

Aber am Nachmittag kamen mit der Schulfreundin viele andere Mädchen und Buben, stolperten ins Zimmer hinein und brachten alle ihre Hefte mit. Und das kleine Mädchen breitete all die vielen Hefte vor dem Fehlervogel aus und sagte: «Fehlervogel friss!» Und der Fehlervogel frass und frass und frass, und auf einmal tat es einen dumpfen Knall, und da war der Fehlervogel geplatzt. Da er aber innen voller Tinte und Fehler war, so flogen alle die Tintenflecken und alle die Fehler wieder in die Hefte hinein, und da standen nun die Kinder und hatten so viele Fehler und Kleckse in den Heften wie zuvor und noch viel mehr dazu. Der Fehlervogel aber lag auf dem Rücken und streckte die Beine von sich. Er war mausetot.

Das kleine Mädchen stand davor und weinte bitterlich. Die anderen Kinder aber gingen ganz leise zur Türe hinaus. Ach — sie wussten genau, dass der einzige Fehlervogel, den es in der Welt gegeben hatte, nicht so jämmerlich hätte sterben müssen, wenn sie in der Schule ein ganz klein wenig fleissiger gewesen wären und nicht so viele Fehler in ihre Hefte gemacht hätten.

Jugendkriminalität und Schundliteratur

«Die rote Schlange» betitelt sich eine Hefchenserie recht zweifelhafter Qualität, die unter den Schülern unserer oberen Volksschulklassen eifrige Leser findet. Die nachstehende Notiz aus der deutschen Tagespresse («Die neue Zeitung», Nr. 246, vom 19. Oktober 1951), die wir der «Jugendschriften-Warte», einem Nebenblatt der «Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung», entnehmen, ist daher auch für den Schweizer Lehrer von eindrucklicher Aktualität.

«Nach dem Heft ‚Rote Schlange‘ verfuhr der Schüler Lothar Greiner aus Frankfurt, als er, maskiert und mit einer Pistole bewaffnet, den zwölfjährigen Heinz Beissler überfiel, der, durch solche Büchlein ebenfalls stark beeinflusst, erschrocken aus dem Fenster sprang und einen Schädelbruch und innere Verletzungen erlitt.»

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

Carigiet Alois/Chönz Selina: Flurina und das Wildvöglein. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. 1952. 28 S. Halbl. Fr. 12.50.

Wer den Schellen-Ursli liebt, muss auch Flurina, seine Schwester, lieb gewinnen. Ist es nicht rührend, was dieses kleine Mädchen droben auf der Alp mit dem jungen Birkhühnchen erlebt? Ist es nicht ergreifend, wie es dieses verwaiste Wildvöglein hegt und pflegt, ihm später die Freiheit wiedergibt, dafür einen Bergkristall findet und zuletzt auf der Heimfahrt ins Tal von seinem freigelassenen Pflegling auch noch das rote Mäschlein zurückbekommt?

Selina Chönz hat ihre zarten, taufrischen Verse den schlichten Geschehnissen feinfühlig und warmherzig angepasst, wenn auch hin und wieder der Rhythmus ein wenig holpert, «Wildvöglein» z. B. mit einer betonten Silbe endigt, «an» auf «nahm» und «Hennen» auf «Kämmen» reimt. Helles Entzücken erregen die köstlichen Bilder von Alois Carigiet. Hier zeichnet und malt ein Künstler mit den Augen und dem Herzen eines Kindes, mit der gesunden Phantasie eines Bodenständigen, mit der zärtlichen Liebe zu den kleinen und kleinsten Dingen. Von der ersten bis zur letzten Seite sind Bild und Text vollkommen aufeinander abgestimmt. So strahlt etwas aus diesem beglückenden Buche wie aus Flurinas Bergkristall.

F. W.

Vom 10. Jahre an

Lofting Hugh: Doktor Dolittles geheimnisvoller See. Atrium-Verlag, Zürich. 1952. 271 S. Halbl. Fr. 8.85.

Dies ist der siebente Band in der langen, allzu langen Reihe der Dolittle-Bücher. Schildkröte Lehmgessicht erzählt darin ihre phantastischen Erlebnisse zur Zeit der Sintflut.

Die Meinungen über die Dolittle-Bücher gehen weit auseinander. Die meisten Kinder kennen nur die erste Geschichte und sind begeistert von ihr. Ob es sich lohnt, die folgenden Bände auch noch zu lesen, ist eine andere Frage. Der vorliegende 7. Band lässt einige

Zweifel zu. Wohl ist auch in dieser Geschichte wieder alles beisammen, was jede Reise mit Doktor Dolittle so kurzweilig macht: Spannung, Phantasie und Humor. Aber diesmal treibt die Phantasie doch recht sonderbare Blüten, und der Humor tönt nicht mehr immer echt. Vieles im Ablauf der Geschehnisse ist an den Haaren herbeigezogen. Immerhin kann man das Buch als harmlose Lektüre gelten lassen. *F. W.*

Holst Bertha: Spirrevip. Die Geschichte eines unscheinbaren Mädchens. Aus dem Dänischen übersetzt. Verlag Volker, Köln. 1951. 141 S. Geb. Fr. 6.90.

Spirrevip ist das schwarze Schaf in der kinderreichen Bankierfamilie Kröger. Es bleibt in der Schule sitzen zum Entsetzen seiner Eltern und Geschwister. Da macht der Bankier Konkurs, und die Familie verarmt. Jetzt aber ist es Spirrevip, das überall eingreift, hilft und ein wahrer Segen für alle wird.

Unsere kleinen Leserinnen von zehn Jahren an werden die Geschichte mit Freuden lesen. *W. L.*

Rothmund Toni: Das Kind vom Bellisberg. Märchen. Verlag Schaffstein, Köln. 1951. 105 S. Geb. Fr. 6.45.

Dem unzufriedenen, dem träumerischen, dem faulen, hässlichen, unachtsamen Kinde wird in diesem Märchen in unaufdringlicher Weise ein Spiegel vorgehalten. Der Stoff sämtlicher Geschichten ist dem Alltagsleben entnommen, führt dann aber hinüber ins Märchenhafte. Die Sprache ist einfach und innig und wird dieser Verbindung von Wirklichkeit und Märchen durchaus gerecht. *W. L.*

Ronner Emil Ernst: Die lieben alten Weihnachtslieder. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. 83 S., Kart. Fr. 1.90.

Gegenstand jeder dieser vier Erzählungen ist eine kurze Darstellung der näheren Umstände, unter denen die vier bekanntesten Weihnachtslieder geschaffen und erstmals vorgetragen wurden. Gleichzeitig geben die Erzählungen einigen Aufschluss über das Wesen des Schöpferischen und skizzieren Bilder aus dem Leben schöpferischer Menschen: Martin Luther, Pater Laurentius, Johannes Falk, Joseph Mohr und Franz Gruber. Besonders gut gelungen sind «O du fröhliche...» und «Stille Nacht, heilige Nacht...». Als Lektüre für Kinder weniger geeignet sind die andern zwei Erzählungen, weil sie hinsichtlich Terminologie und Problematik oft über dem Fassungsvermögen eines Volksschülers stehen. Dieser Einwand schmälert aber keineswegs die lobenswerte Absicht des Verfassers, einen weitem Leserkreis auf die Entstehungsgeschichten unserer schönsten Weihnachtslieder hinzuweisen. Das Bändchen ist ein wertvoller Beitrag zur Gestaltung sinnvoller Weihnachtsfeiern. *H. A.*

Vom 13. Jahre an

Kästner Erich: Pünktchen und Anton. Atrium-Verlag, Zürich. 1950. 170 S. Halbl. Fr. 8.85.

Das aus vornehmem Hause stammende Mädchen Pünktchen schliesst mit Anton, der armer Leute Kind ist, durch dick und dünn gehende Freundschaft. Sie entlarven eine recht bedenkliche Gouvernante und deren Bräutigam, der sich als Einbrecher entpuppt, und nach vielen möglichen und unmöglichen Zwischenfällen im Stile von «Emil und die Detektive», löst sich am Schluss alles in Minne und Wohlgefallen auf. Die ergötzliche Geschichte liest sich, trotz der eingestreuten moralischen Belehrungen, wie alle Kästner-Bücher, in einem Zug. Der etwas kritische Leser wird sich die Frage stellen, ob Kinder der Großstadt, die aus solch gegensätzlichen sozialen Verhältnissen stammen, so rührend nett in Freundschaft zusammenkommen können. Trotz aller Beliebtheit, welcher sich Kästners Jugendbücher erfreuen, muss auch gesagt werden, dass der berlinerische Umgangston, um nicht Jargon zu sagen, unsern Ohren nicht nur fremd, sondern stellenweise abstoßend klingt. *H. R.*

Vögeli Max: Die wunderbare Lampe. Verlag Sauerländer & Co., Aarau/Frankfurt am Main. 1952. 227 S. Leinen Fr. 9.90.

Unter den Neuerscheinungen der letzten Zeit sind auffallend viele Abenteuerbücher zu finden. Bestand oder besteht vielleicht ein Mangel auf dem Gebiete dieser Jugendbuchgattung? Wir sind uns bewusst, dass es sich bei der Gegenüberstellung Abenteuerbuch — Erzählung zeit- und lebensnahen Inhalts nicht um ein Entweder-Oder, sondern nur um ein Sowohl-als-auch handeln kann. Wir möchten keineswegs verallgemeinern und auch nicht allzu früh gewissen Befürchtungen Raum geben, dies um so weniger, als es sich bei der vorliegenden Neuerscheinung um ein hervorragendes Abenteuerbuch handelt. Es darf nur nicht geschehen, dass das Abenteuerbuch die gemächlicher fließende und besinnlich stimmende Erzählung verdrängt.

«Die wunderbare Lampe» führt ins ebenso wirkliche wie unwirkliche Bagdad der 1001 Märchen. Ali fristet das armselige Leben eines völlig verwahrlosten Bettelbuben. Eines Tages gerät

er in den Bann des Märchens von Aladin und seiner jeden Wunsch erfüllenden Wunderlampe. Um diese Lampe finden zu können, macht Ali aus sich selbst zunächst einen wahrhaftigen und ehrlichen Menschen. Dann jagt er auf abenteuerlichen Fahrten zu Land und zur See, besessen und keine Gefahr scheuend, dem Gegenstand seiner Wunschräume nach. Auf eine den Leser und den Helden gleichermaßen überraschende Weise wird Alis Wunsch erfüllt. «Die wunderbare Lampe» ist ein seltsames, köstliches Gemisch verschiedenartigster Elemente: hier geheimnisvoller Märchenduft, dort atemraubendes Abenteuer, und auch an wirklichkeitstreuen Schilderungen des orientalischen Lebens fehlt es nicht. Die in sauberer Sprache geschriebene, phantasievoll aufgebaute und mit vielen guten Federzeichnungen Felix Hoffmanns ausgestattete Erzählung wird den Weg zu vielen begeisterten Knaben und Mädchen finden. *H. A.*

Stemmler-Morath Carl: Im Lande der roten Erde. Von Menschen und Tieren in Südmarokko. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1952. 186 S. Geb. Fr. 12.90.

Es gibt viele Bücher über die gleiche Landschaft, die gleichen Städte und Menschen. Jedes aber zeigt wieder andere Aspekte, je nach der Herkunft und dem Interesse des Verfassers. Das vorliegende Buch ist eine recht interessante Schilderung von Menschen, Land und Tieren. Der Verfasser ist Zoowärter in Basel, er kommt von Tieren und sucht Tiere, und er hat von Basel her persönliche Bekanntschaft mit Schlangenbeschwörern. Diese Freundschaft mit Einheimischen öffnet dem Verfasser viele, einem Weisen sonst verschlossene Türen. Liebevoll schildert der warmherzige Naturfreund das einfache Alltagsleben in Stadt und Land. Man vernimmt neben viel Interessantem auch Belangloses, das wohl den Wissenschaftler, weniger aber den jugendlichen Leser anzieht, und das die Spannung etwas beeinträchtigt. Das Buch ist reich mit guten Photographien bebildet. Es kann für Jugendliche empfohlen werden, Erwachsene werden es mit Gewinn lesen. *M. B.*

Campbell Reginald: Poo Sarn, der Dschungelkönig. Übersetzt von Hanna Meuter. Hermann-Schaffstein-Verlag, Köln. 1951. 187 S. Halbleinen Fr. 7.65.

Ein junger Tiger wird im hinterindischen Dschungel gefangen, von einem gekrankten Eingeborenen heimlich wieder freigelassen und scheint nun in seinem Revier das menschliche Leben unheimlich zu bedrohen. Eine seltsame Freundschaft zwischen ihm und einem jungen weissen Kolonisten ergibt allerlei Spannungsmomente, die die sprachlich gewandt geschriebene Erzählung zu einer Art tierischem Kriminalroman machen. Das Buch erweckt den Eindruck grosser Vertrautheit mit dem Leben im Dschungel, aber es fragt sich sehr, ob seine etwas geringe Geistigkeit für jugendliche Leser zuträglich ist. So äussert sich die Bewunderung für die kraftvolle Schönheit und Wildheit des Dschungelkönigs z. B. in einem Satz wie dem folgenden: «Leben ist Kampf, und der Teufel hole die Schwächlinge!» *R. R.*

Vom 16. Jahre an

Storm Theodor: Zur Chronik von Grieshuus. Band 26 der «Drachenbücher». Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1952. 105 S. Brosch. Fr. 1.55.

Diese historische Novelle, erschienen als Band 26 der preiswerten, handlichen «Drachenbücher», reiht sich würdig an die früher erschienenen Nummern. Die «Chronik von Grieshuus» ist eine der weniger bekannten Schöpfungen Storms; wir wundern uns aber nicht darüber, dass die Herausgeber gerade diese wählten. Sich Vergangemem und Verschollenem seiner Heimat zuwendend, wuchsen dem Dichter ganz besonders wirksame Kräfte zu, und es gelangen ihm deshalb Werke von schönster dichterischer Einheit und vollkommenem Bau. Man weiss ja, dass es Storm an gründlichen historischen Studien nicht fehlen liess; trotzdem steht das Kulturgeschichtliche und Geschichtliche seiner historischen Novellen nirgends langweilig lehrhaft im Vordergrund — erstes Anliegen ist ihm immer das rein Menschliche. Das Geschehen dieser Novelle ist hochdramatisch, deshalb voll innerer und äusserer Spannung und auf meisterhafte Weise umwoben von geheimnisvoller Vergangenheitsstimmung. — Für Jugendliche reifern Alters eine beglückende und reichen innern Gewinn bringende Lektüre! *H. A.*

Schieker-Ebe Sofie: Das Haus Nr. 100. K.-Thienemanns-Verlag, Stuttgart. 1951. 134 S. Halbleinen Fr. 5.90.

Ein junger Mann sucht und findet im Haus Nr. 100, einem Miethaus in der Vorstadt, den Menschen, der den Tod seines Bruders verschuldet hat. Durch ein edles Mädchen zur Einsicht gebracht, verzichtet er aber darauf, den Schuldigen anzuzeigen.

Die bekannte Verfasserin leuchtet in dieser gegenwartsnahen Erzählung tief in seelische Bezirke hinein. Die Konflikte sind psychologisch gut begründet, die Lösung rührt ans Herz. Menschen und Milieu sind scharf gezeichnet, das sprachliche Gewand ist,

abgesehen von einigen krassen Ausdrücken und geschwätigen Partien, sauber und gepflegt. «Beinahe eine Kriminalgeschichte», heisst es unter dem Titel. Für reifere Leser ist es mehr. F. W.

Lesskow Nikolai: Das Schreckgespenst. Drachenbücher 27. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1952. 91 S. Geh. Fr. 1.55.

Gleich zu Anfang wird der Leser gepackt von der ungeheuren Weite und Leere der russischen Landschaft, die in den einfachen Leuten Furcht und Schrecken auslöst und sich Luft macht in Gespenster- und Schauergeschichten. Mit höchster Meisterschaft zeichnet uns Lesskow das Bild des Bäckerlehrlings Sseliwán, wie er im Volke zum Schreckgespenst wurde. Die spannungsreiche Novelle wird jung und alt bis zur letzten Seite in Atem halten.

W. L.

Melville Herman: Redburn. Erlebnisse und Bekenntnisse eines Schiffsjungen. Rex-Verlag, Luzern, 1952. 272 S. Geh. Fr. 12.80.

Wenn man von Melville hört, wird man an seinen Moby Dick denken. Dort sind wir sogleich gefesselt, und die Spannung lässt bis zum Ende nicht nach. In «Redburn» erzählt Melville seine erste Fahrt als Schiffsjunge. Auch hier begegnet man dem harten Leben auf See, trifft man eigenwillige Leute und verfolgt das grausige Schicksal von Auswanderern. Man wird aber das Buch enttäuscht weglegen. Für die Jugend wurde es nämlich bearbeitet, d. h. die verbindenden Betrachtungen wurden weggelassen. Dadurch ging der innere Zusammenhang und eine gewisse Spannung verloren, trotzdem die äusseren Tatsachen alle aufgeführt sind.

W. L.

Jugendbühne

Schweizer Schulbühne. Herausgegeben von Fritz Brunner, Rudolf Hägni und Traugott Vogel. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1952.

Heft 25: Fritz Kamm: Di goldig Gans. Für das Alter von 6 bis 9 Jahren. Schultheaterspiel nach dem Grimmschen Märchen «Die goldene Gans» in Glarner Mundart. Fr. 1.65.

Heft 26: Anna Peter: Ein kleines Krippenspiel. Für das Alter von 6 bis 9 Jahren. Die Weihnachtsgeschichte in schlichten, bern-deutschen Versen. Fr. 1.05.

Heft 27: Dino Larese: Use mit em! Ein Frühlingsspiel. Für das Alter von 6 bis 9 Jahren. Reizendes Stücklein für die Kleinen. Die ganze Klasse kann mitspielen. Fr. 1.45.

Heft 28: Rudolf Hägni: De Samichlaus chund — De Schlüssel verloor. Für das Alter von 6 bis 9 Jahren. Zwei kleine, kurzweilige Stücklein aus der Erlebniswelt der Kleinen. Fr. 1.45.

Heft 29: Albert Edelmann: De Grossvatter. Für das Alter von 12 Jahren an. Dramatisch wirkungsvoll gestalteter Mahnruf, zum alten Kulturgut Sorge zu tragen. Fr. 1.90.

Heft 30: Adalbert Klingler: Chascher fängt einen Dieb — D'Chüürbs — D'Fuulänz-Peschtilänzwurscht. Für das Alter von 9 bis 12 Jahren. Drei urchig-ulkige Handpuppenspiele. Fr. 1.75.

Heft 31: Traugott Vogel: Die erste Sprosse. Kleines Wettspiel zwischen Himmel und Hölle. Für das Alter von 9 bis 12 Jahren. Zu Herzen gehender Appell an die Nächstenliebe. Erträge-nisse aus Aufführungen kommen dem Kinderdorf Pestalozzi in Trogen zu. Fr. 1.55.

Heft 32: Artur Zollinger: De rächt Winkelried. Für das Alter von 12 bis 17 Jahren. Ein Knabe hilft einem Mitschüler aus der Patsche. Das Stück eignet sich besonders für Bundesfeiern oder Schulanlässe. Fr. 1.40.

Heft 33: Hans Traber: Föifmaal Mais. Für das Alter von 12 bis 17 Jahren. Ein Ferienkolonist lernt Mais essen. Heitere Szenen mit erzieherischem Einschlag. Fr. 1.50.

Heft 34: Fritz Brunner: Auf, auf zum Stall! Ein Hirtenspiel zu Weihnachten. Für das Alter von 12 bis 17 Jahren. Ergreifender Hinweis auf den wahren Sinn der Weihnacht. Fr. 1.70.

F. W.

Lobeck Margrit: Neue Weihnachtsspiele. Troxler-Verlag, Bern, 1951. 75 S. Geh. Fr. 3.—.

Man spürt bei diesen drei Spielen, dass sie aus dem Verständnis für Kinder geschrieben wurden. Es wird versucht zu zeigen, dass die Weihnachtsgeschichte nicht nur die Menschen angeht, sondern alle Naturreiche. Darum kommen auch Tiere vor, und es reden auch Bäume und Steine. Es wird nicht schwer halten, die in Zürcher Mundart geschriebenen Verse in einen andern Dialekt umzuwandeln. Die Spiele sind eine bedeutsame Bereicherung dieser Art Literatur. Ich selber habe mit einer vierten Klasse eines der Spiele mit gutem Erfolg aufgeführt und kann sie auch aus diesem Grunde sehr empfehlen.

W. L.

Abgelehnt werden:

Witting Clifford: König Arthurs Runde oder Nr. 1 ging in die Falle. Volker-Verlag, Köln, 1951.

Es handelt sich bei dem Buche keineswegs um eine romantische Geschichte aus der Zeit des sagenhaften Königs Arthur und seiner berühmten Tafelrunde, wie der Titel vermuten lassen könnte, sondern — der Untertitel gibt einen sachten Hinweis — um einen höchst modernen Kriminalroman mit all seinen unentbehrlichen Requisiten, als da sind: Revolver, Messer mit geheimnisvollen Kerben, falsche Bärte, Zeitbombe, Fingerabdrücke. Sogar ein richtiger Inspektor von Scotland Yard kommt vor, mit dessen geheimnisvoller Hilfe sechs Schüler eines englischen Internates eine abgebrühte Falschmünzerbande unschädlich machen. In einem Anflug von Romantik haben die sechs beschlossen, die Langeweile von Ferien, die sie im Schulgebäude verbringen müssen, zu vertreiben, indem sie ein bisschen König Arthur und seine Runde spielen. Getreu der Devise ihres Helden, ziehen sie auf Abenteuer aus, deren erstes sie in eine unabsehbare Folge recht gefährlicher und atemraubender Erlebnisse hineinreist, die alle um den oben erwähnten Inspektor und die von ihm gesuchte Verbrecherbande kreisen.

Zugegeben, es passiert allerlei im Verlaufe der Geschichte, was junge Leser gewaltig fesseln dürfte. Zugegeben ferner, dass nach wechselvollem Hin und Her das Gute über das Böse schliesslich den Sieg davonträgt. Trotzdem möchte ich das Buch nicht empfehlen. Das Kriminelle, Brutale und Gewaltsame nimmt darin doch einen allzu breiten Raum ein, und das ist um so gefährlicher, als es sozusagen in verniedlichter, kindertümlicher und harmlos scheinend wollender Form gezeigt wird.

J. H.

Heim Cornelia: Es weihnachtet. Weihnachtsgeschichten. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Alle sieben Weihnachtsgeschichtchen dieses sechzigseitigen Bändchens bewegen sich an der alleruntersten Grenze dessen, was eine Veröffentlichung in Buchform rechtfertigt und deshalb auch einer ernsthaften Besprechung würdig ist. Inhalt des zweitletzten Geschichtleins, betitelt «Das Gesicht», z. B.: Kurts Vater trinkt. Trotzdem liebt die Frau und Mutter ihren Mann wie am ersten Tag. Der Bub hingegen empfindet Ekel vor seinem Vater. Kurt holt im Wald einen Weihnachtsbaum. Dann geht er auf die Suche nach seinem Vater. Sohn und Vater begegnen sich. Ein Blick des Vaters ins Gesicht seines Sohnes und — alles ist wieder gut. Fertig. — Jenen Sonntagsschullehrerinnen, die möglicherweise nach diesem Bändchen greifen werden, raten wir, die Geschichten nicht vorzulesen, sondern besser nachzuerzählen. Gesund und normal empfindende Kinder aber wünschen andere, bessere Weihnachtsgeschichten.

H. A.

Berko Hans: Boro der Luchs. Abenteuer mit einem afrikanischen Wüstenkarakal. Loephtien-Verlag, Meiringen, 1951.

«Boro der Luchs» ist die Lebensgeschichte eines afrikanischen Wüstenluchses, der als «Kind» von einem Forschungsreisenden und seiner Frau in Afrika eingefangen und nach Europa gebracht wird. (Dass die Erzählung ausgerechnet mit vier kurz aufeinanderfolgenden blutrünstigen Kämpfen zwischen der «Boro»-Mutter und ihren Feinden beginnen muss, ist allerdings mehr als ein blosser Schönheitsfehler.) Im Verlauf eines Streits zwischen den erwähnten Eheleuten tötet der Luchs im instinktiven Drang, seine geliebte Herrin zu verteidigen, den Mann und muss deshalb in einem zoologischen Garten in Sicherheit gebracht werden. Hier macht der Luchskater Bekanntschaft mit einem weiblichen Tiere seiner Gattung. Die reiche Witwe reist mit ihrem künftigen zweiten Manne und dem Luchsenpaar nach Übersee. Man erlebt einen Schiffsbrand, den Untergang des Dampfers und eine Robinsonade der zwei Schiffbrüchigen samt ihren beiden Tieren. Rettung und wohlbehaltene Ankunft auf dem Festland bilden den Schluss der Erzählung, die Anlass zu Lob und Kritik bietet. Die eigentliche Lebensgeschichte von «Boro» ist gut herausgearbeitet. Von geringerem literarischem Geschmack hingegen zeugt der in die Tiergeschichte eingeflochtene, wenig feinnervige «Roman». Charakterisierung der Personen und Aufbau der Handlung wirken auf diesem Gebiete schemenhaft, dürftig und schal und erinnern an die Darstellungsweise einer Courths-Mahler. Die Schilderung der zwischen Frau Ellen und «Boro» bestehenden gegenseitigen Zuneigung ist da und dort zu süsslich geraten. Die Mängel des Buches fallen gegenüber dessen guten Seiten derart schwer ins Gewicht, dass wir es nicht wagen, diese Neuerscheinung vorbehaltlos im empfehlenden Sinne anzukündigen. Die zahlreichen, für Kinder wohl gut schaubaren, künstlerisch aber nicht sehr wertvollen Zeichnungen stammen von W. Hausammann.

H. A.